

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

45 (19.6.1846)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 19. Juni 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 45.

Der Bauherr.

(Fortsetzung.)

Die Sklaven eilten hinaus, mit ihnen Hassan; Omar aber stellte sich mit dem ehifurchvollsten Gesichte zur Thüre des Serails, die in das Gartenhaus mündete und den breiten, purpurnen Teppichvorhang wegziehend, ließ er eine Frau ein von der vollendetsten Formenschönheit, deren Antlitz mit einem langen, weißen Schleier bedeckt war. Ich will allein s'n, herrschte sie dem Demüthigen zu, und mit über die Brust gekreuzten Händen entfernte sich der Sklave.

Die herrliche Gestalt schritt schweigend vorwärts, nicht achtend auf den lieblichen Duft der zahllosen Purpurlilien ringsum und auf das liebliche Gezwitscher der Vögel, die sie zutraulich umflatterten. Auf einer von blühenden Pflanzen thronartig überwölbten Rosenbank setzte sie sich endlich und warf den Schleier ab. Das schönste Antlitz zeigte sich von der edelsten, fast antiken Reinheit und jener Zartheit des Teints, wie sie nur den im Harem versperrten Frauen des Orients eigen zu seyn pflegt. Lange, braune Locken floßen auf die blendend weißen Schultern nieder, lähnt die das feurigbunte Aug; aber auf der weißen Stirne lag eine Wolke trüben Kummers. Sie stützte den Kopf auf die kleine weiße Hand und als sie so da saß, schweigend und ernst, in der prachtvollen fremdartigen Tracht des Orients, in der märchenhaften Umgebung dieses Ortes, da schien sie eine jener lieblichen Feen zu seyn, die, zum Schutze armer Sterblicher bestimmt, eine so wichtige Rolle spielen in den fantastischen Märchen des Morgenlandes.

Nach einiger Zeit warf die Dame den Kopf unmutig zurück und gleichsam, als wollte sie sich zerstreuen, begann sie ein liebliches deutsches Liedchen zu singen, kaum aber waren die ersten Worte ihren Lippen entflohen, so wurde sie durch einen lauten Ausruf des Erstaunens im Gebüsch neben ihr überrascht. Eben so erstaunt erhob sich die Schöne, ihre erste Bewegung war nach der Thüre zu, um zu stehen oder ihre Leute zu rufen, aber schnell besann sie sich eines Bessern; ein leises Lächeln flog über ihre schönen Züge und mit dem Schleier sich verhöllend trat sie entschlossen auf den Ort zu, von welchem der Ausruf gekommen war. Jener Mann im Sklavensittel, den wir im Anfange dieses Capitels schlafend gefunden haben, trat, die Schaufel in der Hand, aus dem Gebüsch hervor und verneigte sich tief vor der schönen Favoritin.

Weißt Du nicht, Unglücklicher, sagte die Dame in strengem Tone, daß die härtesten Strafen Dem drohen, der es wagt, das Frauengemach, oder den Ort, an welchem die Frauen sind, zu betreten. Ich könnte Dich dem augenblicklichen Tode überliefern!

Sie hatte türkisch gesprochen; aber keineswegs entmuthigt durch diese Anrede, hob der Sklave sein Haupt ganz zutraulich empor, sah sie treuerzighäselnd an und versetzte in deutscher Sprache: Ei, Herrin, ich fürchte Euch nicht. Ihr habt mir das Deutsch zu gut gesungen für eine Türkin, und so will ich Euch getrost meine liebe Landemännin heißen und nicht glauben, daß Ihr gesonnen, mich meinen Henkern zu überliefern.

Schnell hatte die Dame sich wieder entschleierte und ließ den Sklaven ihr herrliches Antlitz schauen, das in diesem Augenblicke noch verklärt war vom Schimmer einer unennbaren Freude. Sie reichte ihm schnell die Hand und rief: Ihr seid mein Landsmann; nun gelobt sei Gott; klagt mir doch der Laut der lieben, deutschen Sprache so süß, wie Harsengeidn; Euch hat mir der Himmel gesandt, auf daß ich nicht verzweifle in der glänzenden Oede meines Kerkers.

Was soll ich Euch frommen, der arme, verachtete Sklave! Wenigstens kann ich mit Euch in meiner Muttersprache reden, und für mich ist das ein unendlicher Trost. Ihr müßt wohl öfter die Gelegenheit haben, deutsch zu sprechen im Sklavenhause, aber ich arme Gefangene entbehre ganz und gar diesen süßen Trost. Von woher seid Ihr?

Von Wien, versetzte der Sklave.

Aus Wien! rief die Dame entzückt, das ist ja auch meine Vaterstadt, und ich heiße Euch doppelt willkommen, lieber, lieber Landemann.

Die Dame sah sich überrascht von ihren eigenen Worten um, und sprach dann leise: Was thue ich, mir und Euch brächte es die höchste Gefahr, wenn man uns hier trafe; also kommt und setzt Euch hier in's Gebüsch, ich will mich auf die Rasenbank setzen und Ihr sollt mir zuhören, denn Wichtiges habe ich Euch zu sagen.

Der Sklave gehorchte. Die Dame setzte sich und er kauerte sich zwischen das blühende Gebüsch, nur den Kopf lauschend erhoben und verdeckt von breiten, dunklen Blättern, während die Dame halb den Eingang bewachend, halb gegen ihn gewandt leise flüsternd redete. Es war eine Scene, wie in einem Märchen aus uralten Zeiten, da die Töchter des Himmels herabstiegen zu den Höhen der Erde, und sie liebten und ihnen wunderbare Geheimnisse lehrten.

Vor allem, sprach die Dame, muß ich Euch fragen, ob Ihr treu und ehrlich seid und kein Falsch in Euch ist.

Ich bin ein Deutscher, ich bin ein Wiener, sagte der Sklave gekränkt.

Verzeiht! fuhr die Dame fort. Aber ich habe Euch ein Geheimniß von gar wichtiger und absonderlicher Art zu vertrauen. Ich muß wohl bei mir selbst anfangen und etwas ausholen. So wisset denn, daß ich aus dem untern Werk und Lea, die Tochter des Juden Ascher Ben Israel bin.

Wahrhaftig! fragte der Sklave überrascht.

Vor ungefähr acht Jahren wurde ich durch einen Zufall zur Mitwisserin eines politischen Geheimnisses gemacht, dessen Entdeckung meinem Vater höchst gefährlich hätte werden können. Ascher blieb jedoch freundlich gegen mich wie zuvor, bewachte aber alle meine Schritte streng, so daß, wenn ich auch die Absicht des Verrathes gehabt hätte, es mir dennoch unmöglich gewesen wäre. Er beredete mich, eine Reise nach Neuloz zu einer Muhme zu machen. Auf dem Wege aber wurden wir von einer türkischen Streifpartei überfallen, mich nahmen sie mit fort; aus der Schonung aber, mit der sie gegen meinen Vater verfahren, sah ich, daß das Ganze planmäßig verabredet war, und ich das Opfer der engherzigsten Furcht, oder noch niederträchtigeren Eigennuzes war.

Unnatürlicher Vater! brauste der Sklave auf.

Leider kann ich Euch nicht widersprechen, fuhr die Dame fort, aber hört weiter. Ich wurde hierher in den Harem des Pascha von Ofen gebracht. Der Pascha ist ein wackerer Mann, und mit der den Frauen unsres Stammes eigenen Mäternüchtheit sagte ich mich in mein hartes Loos, und wenn ich auch nie die goldne Freiheit und meine Heimath, das schöne Oesterreich vergaß, so wurde ich doch von Tag zu Tag ruhiger. Da hat vor einigen Tagen ein Umstand alle meine alten Gefühle erwachen lassen. Ich saß beim Pascha und spielte ihm auf der Laute vor, als einer Namens *Scamparini* angemeldet wurde.

Ein bleicher Italiener, mit dunklem Haar und Bart? fragte rasch der Slave.

So ist's. Kennt Ihr ihn? sprach die Dame erstaunt.

Nur zu gut; doch erzählt weiter.

Auch ich erbeute bei der Nennung dieses Namens; denn er war einer der Hauptagenten bei jenen politischen Umtrieben, deren geheime Werkstätte in meines Vaters Hause war. Auch hatte seine Untreue einem der edelsten Wesen das Herz gebrochen; der Pascha ist ein ziemlich vorurtheilsfreier Mann, und da er gegen mich, besonders wohlgestimmt, so mag ich, den Franken gegenüber, wohl bleiben. Ich verschleierte mich, also, und entfernte mich nicht, als man den Welschen einließ. Er grüßte den Pascha als einen alten Bekannten, und Beide be-redeten sich in italienischer Sprache. Ich hatte aber von einer Dame in meiner Jugend, welsch genug gelernt, und meine ganze Aufmerksamkeit anbietend, vernahm ich Dinge, die mich schauern machten.

Sprecht, spricht! drängte der Slave.

Scamparini ist das Haupt einer Bande von Spitzbuben, die in fremdem Solde als Spione und Agenten dienen. Stets in Deutschland und Italien vertheilt, unterhalten sie eine immerwährende Correspondenz zwischen der Türkei und Frankreich. Die riesigen Anstrengungen, die Oesterreich gegen diese beiden Gegner macht, scheitern an dem Verrathe dieser Buben. Zugleich haben sie eine Nordbrenner-Bande organisiert, und ihr nächster Plan ist, Prag und Wien in Brand zu stecken, damit, wenn abermal die Türken vor diese Städte rücken, die erschöpften Einwohner nicht lange auf Widerstand denken.

Entsetzlich! rief der Slave schauernd.

Als der Pascha und *Scamparini* sich entfernten, ließen sie, da sie auf mich gar nicht achteten, einen in lateinischer Sprache verfaßten ausführlichen Plan auf dem Tische liegen; ich habe mich desselben bemächtigt, und Niemand ahnt es, weil Niemand glaubt, daß ich mich für so etwas interessiren könnte. Verstehet Ihr Latein?

Zur Genüge, um jene Buben zu entlarven.

Ich trage den Plan immer bei mir, um nicht der Gefahr einer Entdeckung ausgesetzt zu seyn, und bei diesen Worten streifte die Dame ihr faltiges Gewand am linken Arme in die Höhe. Wie vom Blitze getroffen, starrte der Slave auf ein erdbeerdärmiges Mal, das sich glänzend auf seiner weißen Fläche abzeichnete. Seine Seele zuckte auf in freudiger Erregung; jenes Mal war ganz gleich mit dem, welches *Dorothea* trug, und kein Zweifel blieb, die gefangene *Lea* war *Margaretha*, *Dorothea's* Schwester, des Rathsherrn *Preinhuber's* Tochter. Schnell fragte er: Sag, schöne Frau, habt Ihr keine Erinnerung aus früherer Jugendzeit; wart Ihr immer in des Juden Haus.

Seltene Frage, versetzte *Lea* verwundert, wie kommt Ihr darauf? Habe ich doch selbst schon manchmal gerungen mit Bildern, die in nebliger Dämmerung schwimmen, als ob ich nicht immer in unserm einsamen Hause im Weid gewesen, sondern gewohnt hätte mitten in der Stadt, unter fröhlichen, freundlichen Menschen.

Dann ist's kein Zweifel, jubelte *Michael* Vogel-sang

(denn überflüssig wäre es zu sagen, daß er der Slave war), Ihr seid nicht des Juden Kind.

Helliger Gott, wär's möglich! rief *Lea*, aber wessen Kind bin ich denn?

Ihr seid *Margaretha*, die Tochter des Rathsherrn *Preinhuber's*, eines der edelsten Männer von Wien; Ihr habt eine liebe Schwester, die mit offenen Armen Euch empfangen wird.

Gott, Gott! sprach *Margaretha* (so wollen wir sie nun nennen), und die Hände vor die überströmenden Augen haltend, blieb sie eine Zeitlang sprachlos sitzen. Dann sagte sie: Ihr habt Recht, ich fühle es in der tiefsten Seele, daß es so ist, daß es so seyn muß. Wäre *Michael* er mein wahrer Vater gewesen, so hätte er nicht so unnatürlich grausam gegen mich gehandelt, und so mag ich auftreten und zeugen gegen ihn, jedes Band zwischen uns ist gelöst.

Was soll das? fragte *Michael* verwundert.

Hört zu, und Ihr werdet mich begreifen. Als mich *Scamparini* an jenem Tage neben dem Pascha erblickte, blieb er keineswegs so gleichgiltig als es den Anschein hatte. Es gelang ihm, eine meiner Dienerinnen zu bestechen, durch diese beförderte er einen Brief an mich, und forderte mich auf, mit ihm zu fliehen; so sehr ich nun die Freiheit liebe, so ziehe ich doch die Sklaverei einem solchen Manne vor. Ich antwortete nicht; nichts desto weniger fuhr er fort, mir Briefe zu schicken und mich zur Flucht aufzufordern. Allerdings wäre es durch ihn am leichtesten möglich, zu entkommen; auch wäre es nun doppelt notwendig, um den drohenden Verrath abzuwenden, von den Häuptern unserer Landsleute und unseres Kaisers. *Scamparini* ist immer hinlänglich mit Papieren versehen, um als Agent rasch und unaufgehalten passiren zu können. Ich gedenke also, mich zum Scheine in die Absichten *Scamparini's* zu fügen, um so mehr, da ich jetzt eine Stütze an Euch habe. —

Sagt, einen Bruder — sel *Michael* treuherzig ein.

Einen Bruder! rief *Margaretha* entzückt, doch wie dürfen uns nicht so sehr von unsern Gefühlen übermannen lassen. Wir müssen schlau und entschlossen seyn. Hier in diesem Gebüsch sollt Ihr täglich einen Brief von mir finden, legt einen andern an dessen Stelle, so Ihr mir etwas zu antworten habt. Wenn ich Euch den Tag zur Flucht beraume, so seid vorsichtig, denn ich muß es Tags zuvor thun; über Nacht kann sich Manches ereignen. Als Zeichen aber, daß wir sicher sind, werde ich den albernen *Hassan* auftragen lassen, purpurnen Wegerich zu suchen, er wird in seines Herzens Verlegenheit sich sicher an Euch wenden, und Ihr bekommt dadurch Gelegenheit, Euch aus dem Sklavenhause zu entfernen, und nun lebt wohl!

Ihm innig die Hand drückend, schritt die Dame von hinten. *Michael* aber stand da, und in seiner Brust wogten die Gedanken baldiger Rettung, die Freude, *Dorothea's* Schwester wiedergesunden zu haben, und *Scamparini's* Verrath vereiteln zu können. Aber die Klugheit verließ ihn nicht, er legte sich wieder hinter das Gebüsch und that, als ob er schlief. Langsam kamen nach der Entfernung der Favoritin die Sklaven zurück, an ihrer Spitze der weise *Hassan* und begaben sich wieder an ihre Arbeit. Langsam erhob sich Vogel-sang aus seinem Versteck, und mischte sich unter die Arbeitenden, so daß Niemand den geringsten Verdacht hegte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

*. Wir können nicht umhin, unsern Lesern das „vermittelnde“ Klima zwischen Italien und Rußland zu bezeichnen. Es ist dieß das Schloß *Erdmannsdorf* in Schlessen, denn

die Zeitungen schreiben vor einiger Zeit: „Die Kaiserin von Rußland werde, bevor sie nach Rußland zurückkehre, eine Zeitlang in Erdmansdorf zubringen in dem vermittelnden Klima zwischen Italien und Rußland. (Als Napoleon Anno 12 die Italiener nach Rußland mitnahm, war von einem vermittelnden Klima keine Rede.)

In jeder Secunde stirbt, wie bekannt, ein Mensch auf dem Erdballe. Die Berechnung, die ein französisches Blatt hierüber anstellt, ist folgende: Die Erde ist ungefähr von einer Milliarde Menschen bewohnt, deren durchschnittliche Lebensdauer 33 Jahre beträgt, so daß täglich 86,400 und jährlich 31,536,000 Menschen sterben. Alle 33 Jahre ist also die Milliarde von der Erde verschwunden. Das Jahr hat aber gleichfalls 31,536,000 Secunden, so daß in jeder also ein Mensch stirbt.

Ein Bericht, daß in Gräfenberg bei P. r. l. e. f. n. i. z ein Engländer sieben Jahre hindurch die Wassercur brauche, durchließ bereits alle Journale und zwar mit den albernen Bemerkungen von der Seite der Plagiatoren begleitet. Sonderbar, man findet es wichtig, daß Einer sieben Jahre die Wassercur zur einzigen Linderung seines unheilbaren Leidens braucht und fadet bei Tausenden es natürlich und unerheblich, wenn sie 25 und 30 Jahre Medicin, Pulver und Aderlaß gebrauchen. (Man staunt über den 7jährigen Krieg und schweigt vom 30jährigen.)

Thier-Ideen,

das heißt:

Was sich manches Thier denken muß, wenn es sieht, was die Menschen Alles tentiren, wie sie die Thiere maltrahirten und sich selbst sekiren.
(Aus dem O. sterckel'schen in's Deutsche übertragen.)

1.

Ein halb hundert Schnecken werden in eine Pfanne mit Wasser geworfen und zum Feuer gestellt. Nach und nach wird das Wasser warm, und die Schnecken erwachen aus ihrem Winterschlaf.

Eine Schnecke spricht: Heuer bekommen wir 'mal ein zeitliches Frühjahr. Wie's schon warm wird! Ordentlich schwül! Das Wetter kann unmöglich gesund sein!

Eine andere Schnecke: Mir wenigstens thut es nicht gut; mir ist schon ganz unwohl!

Dritte Schnecke: Au! Au! Die Hitze auf der Seite ist gar nicht auszuhalten!

Vierte Schnecke: Wohlan, so macht die Hautjähren auf! Vielleicht, wenn wir in's Freie kommen, wird's läßlicher.

Sie machen die Schneckenhäuser auf; das heiße Wasser dringt ein und bringt sie alle auf einmal um. Die Köchin richtet an, der gnädige Herr speist und hat keine Ahnung davon, was sich die armen Kerle gedacht und was sie gelitten haben.

2.

Ein angespelter Schmetterling spricht mit sich selbst:

O mein Gott, was hab' ich denn dem kleinen Buben gethan, daß er mich so martert?! — War's denn eine Sünde, daß ich froh umher flog auf den schönen Blumen und mich wärmte im Sonnenschein? Dem Buben hab' ich ja nichts weggefrissen! Das Bißchen Blumenstaub und die Paar Tropfen Thau hätte er mir wohl gönnen können. Auch bin ich ihm nicht in den Weg geflogen. Die Welt ist ja so groß, ein Jedes hat Platz darin. Für die kurze Freude ist der Schmerz zu viel.

Er zappelt sich zu Tode. Der kleine Bube nimmt ihn vom Brett weg, steckt ihn unter seine Schmetterlings-Sammlung, und der Vater hat eine unflinliche Freude, daß sein Sohn sich auf eine so vernünftige Weise unterhält.

3.

Ein Kettenhund, der schon drei Tage nichts hat zu fressen bekommen, weil sein Herr gar nicht mehr an ihn gedacht, hält einen Monolog:

Wau! Den Hunger, den halte der Teufel aus, und die Kälte! (Er heult.) Das ist ja ein wahres Hundeleben! Wenn ich nicht den Schnee lecken könnte, wäre ich schon längst verdurftet. (Heult.) Ich fresse noch meine Hütte auf! (Heult.) Pfui Teufel, ist das menschlich? Oben fressen und saufen sie; daß ihnen die Haut zu eng wird, und mich lassen sie hier verhungern, zum Lohn dafür, daß ich mich mit Beilern und Spitzhaken herumzankte und das Haus bewache! (Heult) Staubt Ihr denn, ein Thier hätte gar kein Gefühl? Ich meine, ein honeste Hund könnte manchem Menschen in diesem Punkt als Muster dienen. (Heult noch stärker.) Wenn ich nur ein Paar Brocken hätte oder einen angefaulten Schinkenknochen! Herr Herr! Da kommt mein Herr! Vivat der gute Herr, der bittigt mit 'was!

Er heult vor Freuden, springt seinem Herrn entgegen, wedelt unbändig mit dem Schweif. Der Herr prügelt ihn tüchtig durch, weil er so geheult hat, der Hund kriecht ganz demüthig in seine Hütte. Am folgenden Morgen fällt dem Herrn ein, daß er schon drei Tage nichts gefressen hat, er trägt ihm die Ueberbleibsel vom gestrigen Schmause hint, der Hund leckt ihm die Hand und macht die Augen zu. Aber fressen kann er nicht mehr, denn er ist schon hin.

4.

Eine Kröte sitzt auf einem Wiesensteig, ein altes Weib geht vorbei, sieht die Kröte, fährt erschrocken zurück. Die Kröte schaut sie eine Zeitlang an und denkt sich:

Na warum gräut's denn der alten H. z. e. vor mir?! Staubt die vielleicht, sie sei viel schöner als ich? Ein altes Weib und eine Kröte, da wird einem die Wahl schwer! Sieht eine der andern gleich. Die Hand voll Falten, das Gesicht voll Warzen, das Blut kalt, die Bewegung schwerfällig, und was das G. f. e. anbelangt, da haben hundert Kröten noch nicht so viel im Leibe, wie eine einzige alte Koffeschwester. Und trotzdem will sie noch die Glücke spielen! Läwerrlich!

Sie häupt weiter und versteckt sich im Grase.

5.

Eine Lerche spaziert im Käfig auf und ab, schaut sich die Drähte draußen an, macht einen Schopf, fängt zu singen an, hört aber gleich wieder auf:

Wen da das Singen nicht verdrießen soll, den möchte ich kennen! Ich möchte nur wissen, warum ich hier eingesperrt bin? Da haben sie mir ein Paar Halme Hafer angebracht, und nun soll ich wahrscheinlich glauben, ich sei im Freien, und soll ihnen fleißig 'was vorsingen. Justament nicht! (Sie scharrt vor Zorn im Sande und segt im Käfig umher.) Ach ja, ich will doch wieder singen! Es ist doch das Geiseldeste, was ich thun kann. Was ein rechter Vogel ist, kann das Singen nicht lassen.

Sie fängt heklaut an zu singen und vergißt ganz daran, daß sie eingesperrt ist.

6.

Ein Hund liegt in einem Winkel und steht einer Kage zu, die einer alten Jungfer schmeichelt, welche eben beim Kaffe sitzt:

Da schau mir nur Einer das Beest an, wie's der Alten wunderschön thut; weil es Kaffee riecht. Wenn sie ihre Portion runter hat, nachher fährt sie ab und sieht zu, daß sie bei der Nachbarin 'was zu naschen kriegt, und spaziert auf's Dach zum Amanten; kommt aber zu der gehörigen Zeit wieder, wenn das Abendbrod auf dem Tische steht, alsoann geht das Schmeicheln und Schöntun wieder von vorn an. Da könnte man

wohl in die Versuchung kommen, zu sagen: Die Kaze hat Menschenverstand. (Fortsetzung folgt.)

Eine Feuerprobe.

In Mailand saß Graf Rhevenhütter, der lustige Feldhauptmann, am Kamine, als ein Jude hereintrat und ihn um Zurückbezahlung des Geldes bat, das er dem Kaiser vorgeschossen und wofür der Graf gehosiet hatte; da der Kaiser nicht bezahlen wollte, so hielt sich der Gläubiger an den Grafen, der jedoch gleichfalls geringe Lust dazu hatte, und dem Juden spottweise vorschlug, sich taufen zu lassen, denn nur dann werde er ihn bezahlen. Hierzu hatte nun wieder der Jude keine Lust; der Graf hingegen behauptete: „es gienge einmal nicht anders, entweder müsse der Jude ein Christ, oder er, der Graf, ein Jude werden.“ Er schlug ihm zu dem Ende eine Probe vor, daß nämlich jeder von beiden den Fuß in das Kaminfeuer stecken und derjenige Sieger seyn solle, der es am längsten aushalten könne; bleibe der Jude Sieger, so wolle der Graf zu dessen Glauben übertreten und ihm 7 Jahre dienen; bleibe aber der Graf Sieger, so müsse ihm der Jude seine Forderung an den Kaiser abtreten, ihm außerdem noch 10,000 Dukaten bezahlen und sich dann nebst seiner Frau taufen lassen. Ungern ging der bedrängte Gläubiger darauf ein, aber was blieb ihm anders übrig? Befand er sich doch in des Kriegsmannes Gewalt! Rasch wurden Zeugen geholt und alsdann begann denn diese wunderliche Feuerprobe. Der Graf und der Jude strickten Jeder ein Bein in's Feuer, und schon sah der Letztere, nicht ohne Hoffnung, den Stiefel des Ersteren brennen, als ihm selbst das Feuer an die Sohlen drang und er den Fuß schreiend zurückzog, während der Graf den seinigen ruhig lichterloh brennen ließ und tabel gemächlich sprach: „Ich habe gewonnen; die Schuld ist coiffirt, du bezahlst 10,000 Dukaten und lässest dich taufen.“ Der arme Jude mußte wirklich alle Bedingungen erfüllen und erfuhr nur zu spät, daß der Graf — ein hölzernes Bein gehabt. — Ein gnädiger Spaß aus der „guten alten Zeit.“

Stammbuchblatt.

Wenns auch meine Hand nicht schreibt
Stütz mein Herz doch treu dir bleibt
Bis mich deckt ein Leichenstein
Werd ich Stäts dein eichen seyn.

Düße Gesite einer drei lebenden aber ferschwundenen Seele mögen sie in fremden Gefülten erinnern an

ihre
Rosalche Rosenstock.

Maritätenkästlein.

†† Ich mücht' doch wissen, wie viel es Johann Maria Farina's auf der Welt gäbe. Auf den Messen gibt es solche Johann Maria Farina's der Schwerenoth. In einem Tagblatte allein kündigten sich unlängst vier Stück an und Jeder will der „älteste Destillateur“ von Köln seyn. Einer nennt sich „patentirter Pleserant von Frankreich, Dänemärk, Portugal, Spanien, Holland und andern Höfen.“ So ein Mensch, um sein Lavendelwasser los zu werden, betrachtet ganze große Länder für Höfe. Ich begreife übrigens nicht, wenn dieser „patentirte“ Johann Maria Farina's so viel Höfe zu parfümiren hat, warum er auf die Messen kommt und den übrigen zahlreichen Farina's das Bischen Brod mit wegfrisst.

†† Aus dem Intelligenzblatt des „Humoristiker.“ Anzeig. Freunden und Bekannten zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß meine Frau gestern Abend 6 Uhr glücklich von einem Klavierpieler entbunden worden ist, sein Corcert findet übermorgen Statt, Vorkerkungen zu Sperrstößen beliebe man bei der Hebamme zu machen. — Ankündigung. Akademie aus eignen Kräften. Fessel Patschlowitsch bleibt im Saale zum „lebernen Seuzer“ eine Akademie aus „eigenen Kräften.“ Programm: 1) Trägt Herr Patschlowitsch selbst die Stühle und das Notenpult herein. 2) Singt Herr Patschlowitsch ein Ensemblestück von sechs- bis acht Mannern Stimmen ganz allein. 3) „Der Krampus ohne Furcht und ohne Tadel.“ Gedicht von Patschlowitsch, vorgetragen von Patschlowitsch, in Musik gesetzt von Patschlowitsch und auf sechs Posauern begleitet von Patschlowitsch. 4) Pas de deux, spanischer Tanz, auf vier Füßen getanzt von Herrn Patschlowitsch. 5) „Heute Bier, morgen Samier.“ humoristisches Gedicht von Herrn Patschlowitsch, vorgetragen von Herrn Patschlowitsch. 6) „D' Raihi, es kommt der Lati.“ Sopranarie, Text und Musik von Herrn Patschlowitsch, gesungen und begleitet von Herrn Patschlowitsch. 7) Humoristische Vorlesung von Herrn Patschlowitsch. 8) Herr Patschlowitsch nimmt sozgleich nach dem Fallen des Vorhanges die Lichtstämpchen mit nach Hause. — Eine Frau in den besten Jahren ist erbötig, einige davon abzulassen, für andere Jahre, wenn sie auch nicht besser, aber dafür etwas jünger sind.

Bildrathsel (Nro. 31.)



Räthsel.

Wenn der Sonne sengende Strahlen
Längst verschwunden und nicht mehr sind,
Seht Ihr mich herrlich die Fenster molen,
Es freuet auf mich sich Mann, Jüngling und Kind.
Doch um recht süßlich mich dann zu begrüßen,
Tritt man mich unbarmherzig mit Füßen.
Aber, Ihr Leuten! nehmt Euch nur in Acht!
Wenn es unter Euch faßert und kracht,
Hab' ich gar Manchem den Tod schon gebracht,
Doch wenn der Sonne gar sengende Strahlen,
Längst schon mein Wesen zu Wasser gemacht,
Und Ihr Euch über Hitze beklagt,
Müßt Ihr mich oft gar theuer bezahlen,
Sammelt mich drum, und verwahrt mich bei Zeiten,
Um Euch den schönsten Genuss zu bereiten.

Anflösung des Logogrhythms in Nro. 44:

Esel. Esel.

Die Heimkehr.

(Beilage zum Unterhaltungs-Blatte des Schwarzwälder Boten No. 46. Jahrg. 1846. Siehe die Erzählung: „Der Bauherr.“)



Druck und Verlag von W. Brandecker in Oberndorf.